

Buchbinder = Zeitung.

Organ zur Vertretung der Interessen der Buchbinder, Portefeuillier, Album-, Etuis-, Cartonnagen-Arbeiter, Siniirer etc. und deren Hilfsarbeiter.

Erscheint wöchentlich. Abonnementspreis für Nichtmitglieder 0,75 Mark pro Quartal exkl. Bestellgeld. Man abonniert bei allen Zeitungs-Expeditionen und Postanstalten, sowie in der Expedition: G. Schieffl, Berlin S., Wasserthorstr. 69, III. Inserate pro 3spaltige Petitzeile 20 Pfg., für Verbandsangehörige 10 Pfg.

Nr. 24.

Berlin, Sonnabend den 10. Oktober 1885.

1. Jahrg.

Zur Beachtung!

Zur rechtzeitigen Fertigstellung der Abrechnung ersuchen wir alle Verbandsvereine, Kartellvereine und einzelnen Abonnenten und Inserenten alle noch rückständigen Beträge für Inserate und Abonnements schleunigst begleichen zu wollen.

Die Expedition.

Georg Schieffl,

Berlin S., Wasserthorstr. 69, III.

Staatliche Lohnregulirung und die sozial-reformatorischen Bestrebungen der Gegenwart.

(Schluß.)

In dem zweiten Theil kritisiert der Verfasser den von der alten englischen Schule der Nationalökonomie aufgestellten Satz: daß bei Steigerung der Produktionsfähigkeit immer eine Steigerung des angewandten Kapitals stattfindet, hiermit verbessere sich die Nachfrage nach Arbeitern und damit deren Lohn, indem überhaupt weiter nichts zum Ausdruck komme als das Verhältnis der vorhandenen Arbeiter zum Kapital. Wäre dem so, dann wäre die soziale Entwicklung für die Arbeiter bis jetzt zur vollen Befriedigung verlaufen. Der Verfasser übergeht den ersten Theil und bekämpft die Behauptung, daß bei wachsendem Kapital die Arbeit zunehme. Klar und überzeugend weist er aus der Statistik nach, daß gerade das Umgekehrte der Fall sei. So haben z. B. eine Anzahl Textilmfabriken in England in 5 Jahren eine Zunahme von Dampfwebsites um 11 Prozent, Spindeln 3 Prozent, Pferdekraften um 5 Prozent gehabt; die Zahl der Arbeiter fiel um 5,5 Prozent. In den Seidenfabriken ist es nicht anders. Die Webstühle nahmen um 15 Prozent, die Spindeln 26,9 Prozent zu. Die Arbeiter erfuhren eine Reduktion von 7 Prozent. Dasselbe zeigte sich in der Kammgarn- und Baumwollen-Industrie. Auch die Reichenberger (Böhmen) Flachindustrie zeigte eine Zunahme des Betriebsmaterials und Abnahme der Arbeiterzahl. Den deutlichsten Beweis liefert die englische Kohlenindustrie, wo eine Zunahme von 14 Prozent der geförderteten Kohlen und eine Abnahme der Arbeiter um 10 Prozent stattfand. Wir lassen es hiermit bewenden. Die Produktion und das Kapital sind gestiegen und die Zahl der Arbeiter und ihr Einkommen gesunken. Daß dieser Ausfall durch die Maschinen-Arbeiter nicht gedeckt wird, ist klar und braucht wohl nicht erst bewiesen zu werden. Je mehr Fortschritt in der Technik, je größere Arbeitslosigkeit. Während also mit Zunahme des Kapitals die Löhne steigen sollten, ist das Umgekehrte der Fall. Der Lohn steht im umgekehrten Verhältnis zur Ergiebigkeit der menschlichen Arbeit. Welche Wohlthaten könnten daher den Arbeitern durch Herabsetzung der Stundenzahl erwachsen! Die nächste Folge würde sein, daß bei gleich bleibender Produktion die feiernden Ar-

beiter von der Landstraße eingestellt würden.

Und welches sind die Wirkungen dieser verkehrten Wirtschaft? Es ist ja allgemein bekannt, daß der Gesundheitszustand in den Industriegegenden ein miserabler ist. Nirgends ist die Kindersterblichkeit größer und nirgends das Durchschnittsalter geringer, als hier. Der Arbeiter ist nicht im Stande, die Art und Menge der Nahrung seinem Körper zuzuführen, um nicht zu verkümmern. Die Folgen der schlechten Ernährung sind denn auch schon eingetreten, sie zeigen sich deutlich bei der Aushebung der Rekruten: so ist z. B. in den von Dr. Singer untersuchten Bezirken*) die Tauglichkeit der Industriearbeiter um 3 Prozent geringer, als die agricole. Die Schweiz, England, kurz alle Industriestaaten weisen ähnliche Erscheinungen auf. Daß beweist die ärztliche Literatur, welche diese Thatfachen registriert.

Hand in Hand mit der körperlichen Degeneration häufen sich die demoralisierenden Wirkungen. Die Strafrechtsstatistik giebt hierfür den besten Beweis; so betrug im Königreich Sachsen die strafrechtlichen Verurtheilungen im Jahre 1874 15,791, im Jahre 1878 23,137. Die stattgefundenen Zivilprozesse im Jahre 1874 102,140, im Jahre 1878 141,161. Daß die Vergehen der Bevölkerung entsprechend sich vermehrt hätten, trifft hier nicht zu. Der sittliche Zustand hat sich also in Folge der materiellen Verschlechterung der Massen ebenfalls verschlechtert.

Doch folgen wir dem Verfasser bis zu Ende in diesem Grau in Grau gemalten Bilde. Auch die Kaufkraft geht in Folge dieser Miswirtschaft auf das Minimum zurück, denn was soll die nackte, hungernde Armuth kaufen? Die Fabrikanten legen die aus ihren Unternehmungen gewonnenen Gelder zu immer neuer Gütererzeugung an und vermehren dadurch nur das Elend. Ein Mitglied der offiziellen Untersuchungskommission in England fand, daß die Bekleidung bei den Arbeitern sehr unvollkommen sei, daß der Verbrauch nur zwei Fünftel dessen betrage, was man erwarten könne, und dabei ist die Quantität der verarbeiteten Baumwolle für den heimischen Bedarf um 35 Prozent zurückgegangen. Als Ironie auf alle hier bereits zitierten Wirkungen der heutigen Ueberproduktion sei noch erwähnt, daß wir sogar schon eine solche von Brodstoffen haben. (The Economist, 21. 2. 85.) Ein Uebermaß von Gütern aller Art, aber auch von Entbehrungen, das ist die Signatur der Gegenwart. Nach allem Diesem folgt: Steigerung des Einkommens der arbeitenden Klassen, entsprechend der Steigerung der nationalen Produktionsfähigkeit. Würden die Massen mehr konsumieren, wenn jeder Arbeiter mehr produziert, so fände das Mehrerzeugniß Absatz, es würde sich eine Fülle des Glückes über alle Schichten des Volkes ergießen, und der Noth der Arbeiter, den verheerenden Wirtschaftskrisen und tobenden Klassenkämpfen unseres Zeitalters würde ein Ende bereitet sein. Diese Forderung vermag indeß der Arbeiter aus eigener Kraft nicht durchzusetzen.

Denn was nützen alle mit großen Anstrengungen und Entbehrungen durchgeführten Streits,

*) Dieselben liegen in Böhmen.

wenn ungünstige Geschäftskonjunkturen im Stande sind, alles Errungene wieder in Frage zu stellen. Auch beweist ja der Stand der Löhne, welche in vielen Fällen noch nicht das zum Leben Nothwendige erreichen, wozu wir Beispiele genugsam herbeischaffen könnten, daß alle Versuche auf die Dauer an der Macht der Thatfachen scheitern müssen, so lange hier nicht auf gesetzlichem Wege Wandel geschaffen wird.

Der Verf. kommt hier zur Kritik derjenigen Bestrebungen, welche die Folgen der heutigen Produktionsweise abhelfen sollen, und deren wichtigste wir, soweit dieselben von Bedeutung, hier kurz skizziren wollen. Er kritisiert zunächst die traurigen Verhältnisse in der Landwirtschaft und die hiergegen eingebrachten Reformvorschläge. Was hierbei für den Arbeiter herauskommt, ist nicht zweifelhaft, es wird nur dem Besizenden geholfen, während der Arbeiter leer ausgeht.

Auch die Vortheile der Arbeiterversicherung sind sehr fragwürdiger Natur, denn so lange die Bedürftigen von den Vortheilen eines solchen Gesetzes ausgeschlossen sind, und auch managen anderen gerechten Forderungen nicht Rechnung getragen ist, können wir uns damit nicht einverstanden erklären; man lege also die bessernde Hand hier an. Ebenso die Postsparkassenvorlage seligen Andenkens, deren so überaus traurige Motivirung, welche den verkehrtesten wirtschaftlichen Standpunkt verrieth und welche den Verf. zu gerade nicht schmeichelhaften Ausfällen veranlaßt, hat das Licht der Welt nicht erblüht. Wir meinen ihr keine Thränen nach.

Einer der wichtigsten Vorschläge auf dem Gebiete der wirtschaftlichen Reform ist unstreitig das Arbeiterschutzgesetz. Trotzdem der Verf. die Wichtigkeit der Gründe in Bezug auf den Normalarbeitsstag zugiebt, übt er doch eine recht ausgiebige Kritik an dem Entwurf, zumal über die Art und Weise der Bestimmung des Minimallohnes. Hier ist leider nicht der Ort, auf die umfangreiche Deduktion des Verfassers einzugehen, so sehr uns auch Einiges gerade dazu herausfordert. Entgegen dem sozialistischen Entwurf knüpft der Verf. hier an den von ihm verfolgten Lieblingsgedanken einer staatlichen Lohnregulirung an, den wir leider unter den heutigen Umständen nicht für durchführbar erachten, aus welchen Gründen haben wir bereits eingangs kurz erörtert. Hiermit sei natürlich nicht gesagt, daß wir überhaupt Gegner dieser Ansicht sind, uns leuchtet die Maßregel in Anbetracht dessen, was für den Arbeiter unter den heutigen Verhältnissen dabei herauskommt, nicht ein; wir können dem Verf. nur rathen, dergleichen sozialistische Forderungen auf später zu vertagen. Wir empfehlen das klar und verständlich geschriebene Büchelchen allen denkenden Lesern. W. D.

Ein Wort zur Zeit

an alle Fachvereins-Genossen und alle Jene, die es werden sollten.

Die Zeit, wo die Arbeiterbewegung noch jung und ihre Endziele noch unverstanden waren und nur Einzelne den sonderbaren Muth hatten, für ihre Standes- und Fachgenossen einzutreten und deren Rechte oft mit Selbst-Aufopferung zu verteidigen, diejenige Zeit also, wo so zu sagen, der

Anfang gemacht wurde, ist schon lange vorüber und ist zur inhaltsreichen Geschichte geworden; vieles Episches hat sich während dieser Zeit auf diesem Gebiete vollzogen. Trauriges und Erfreuliches wechselte successive ab. Freudige Erfolge als auch traurige Erfahrungen waren in dieser Spanne Zeit zu verzeichnen. Jedoch der Muth ist in dem Häuflein nicht gesunken, die Ausdauer nicht erlahmt und die Hoffnung auf den endlichen Sieg trotz aller durchgekosteten Widerwärtigkeiten in dem Häuflein Kämpfer, den Anstrebern besserer menschenwürdigerer Arbeitsverhältnisse, nicht erloschen.

Allerdings giebt es auch genug Kampfesmüde, welche die Sache aufgeben, giebt es auch solche, die in der sie beherrschenden Unlust leicht zu Störern der Einigkeit werden und in nutzlosen Streitkämpfen ihre sonst besser verwertbaren Kräfte vergeuden. Ein anderer Theil, denen das Ziel nicht schnell genug erreicht wird, ergehen sich in sehr überflüssigen Anklagen gegen ihre Kampfgenossen, hindern so das unter allen Umständen nothwendige einheitliche Vorgehen und erschweren jede Thätigkeit, zum Ergötzen der Feinde der Arbeiterklasse.

Von allen den Ursachen, welche unsern Kampf mitunter fast aussichtslos erscheinen lassen, steht der Indifferentismus obenan.

Ja, Ihr, der Bewegung fernstehende Kampfgenossen, seht es Euch nur selbst ein, daß Ihr der Vereinigung durch Eure Nichtbetheiligung den Hemmschuh anlegt und hierdurch zu Verbrechern an Euch und Euren Kindern werdet. Wissen wir ja doch genugsam, daß Ihr es gelegentlich nicht an mittelidigen Bemerkungen über die Thorheit der Beteiligten fehlen lasst.

Vielleicht haben manche von Euch eine gewisse Ueberlegenheit gefühlt, weil sie im Gegensatz zu jenen „Schwärmern“ es über sich bringen konnten, trotz Elend und Noth immer den persönlichen Vorteil im Auge zu behalten. Allein, die Hand aufs Herz, müßt Ihr Euch doch selber eingestehen, wenn Ihr gerecht sein wollt, daß Alles, was bisher für die Verbesserung unseres Standes, unserer Lage und Gewerbes in irgend einer Art geschehen ist, ohne Euer Dazuthun, bloß durch die Arbeit Derjenigen geschah, die Ihr vereinzelt, trotz aller Anfechtung und Verfolgung allein gelassen habt.

Schämt Ihr Euch nicht, daß Ihr es bis anher vermocht, in den meisten Fällen von Egoismus geleitet, — daß Ihr diejenigen Kämpfer, welche die Fahne der Solidarität hoch gehalten und verteidigt haben, d. h. für Eure Interessen eingestanden, im Stiche gelassen habt, daß Ihr nicht fühlt, daß auch Ihr die Verufenen seid, welche sich gleich diesen Euch in Reihe und Glied zu stellen haben?

Seht Ihr denn nicht ein, daß die Sache der Arbeiter besser stehen könnte, wenn hinter den wenigen Streikern Tausende von Arbeitern als Mitstreiter gestanden hätten, bereit, ihre gemeinsame Sache zum Siege zu bringen. Vielleicht schon manche Forderung der Arbeiter würde der Erfüllung entgegen gereift sein, und die sich immer mehr verschlechternde materielle Lage könnte um vieles besser sein als es gegenwärtig ist. Allein was Einzelne an Opferwilligkeit leisteten, wurde durch den Gleichmuth der Mehrzahl wieder aufgehoben. Nicht die Gegner der Arbeiterfrage sind Schuld, daß wir in Noth und Elend ersticken. Ihr selbst seid es, weil Ihr im Stande wäret, Eure Lage zu ändern, aber aus Unwissenheit, aus Trägheit und Egoismus nichts thut.

Ihr meint gewiß, daß wir an Eure Mithätigkeit appelliren, o nein — wir wenden uns an Euren Verstand; mit dem prüft, was wir Euch sagen, und dann müßt Ihr uns zugeben, daß wir Recht haben, dann handelt auch darnach.

Wir haben unser Fachorgan, welches uns bleibt und dieses zu halten, muß jedem ehehlichen Kollegen Pflicht, die heiligste Pflicht sein, es ist das geistige Bindemittel, was uns Alle umschließt, keine Werkstatte, ja bei keinem Kampfgenossen sollte unser Organ fehlen, darum überlegt, was wir Euch sagen, schließt Euch der Fachbewegung an, abonniert auf unser Organ, und wir werden bald geordnete Verhältnisse nicht allein in unserm, sondern auch in andern Gewerben haben.

Auf zur regen Btheiligung! Auf zur solidarischen Pflichterfüllung!

W. T.

Die Buchbinder im Wiener Kunstgewerbe-Verein.

Die Ausstellung des Kunstgewerbe-Vereins, welche permanent im „öster. Museum für Kunst und Industrie“ tagt, repräsentirt in der Buchbinderei nur theilweise das Kunstgewerbe. Einige größere Buchbindereien haben ausschließlich Gegenstände exponirt, die die moderne Produktionsweise, die Massenproduktion, hervorbringt und dem Kunstgewerbe nicht mehr nahe kommen kann.

Die Aufgabe, die sich diese Institution gestellt hat: Die Kunst in ihrer wahren Bedeutung als solche zu pflegen und in Bezug auf die Konsumtion vermittelnd einzugreifen, was durch eine permanente Ausstellung erreicht werden soll, wird in der Praxis gründlich illusorisch gemacht.

Die Firma H. Scheibe hat in erster Linie Kallitoeinbände mit hübscher Deckel- und Rückenpressung ausgestellt; im ersten Augenblick glaubt man — und das nicht mit Unrecht — es hätte eine Graviranstalt ihre künstlerischen Leistungen exponirt, nicht aber ein „Kunstbuchbinder“; weiter gestellte sich in gleich würdiger Weise eine Sammlung „Mosegger's Werke“ hinzu, dieselbe ist in Halbfranzband in lichtblauem Kalbleder gebunden; die Rücken sind selbstverständlich gepreßt, und die einzige Handvergoldung, die sich darauf befindet, die Goldlinien am Deckel, ist nicht tadelloß. Mit einem Wort gesagt: Diese Einbände sind sowohl in technischer Beziehung als auch in Bezug auf den Geschmack ein Hohn der ganzen Kunstausstellung.

Ferner hat ausgestellt F. Kriz; dieser ist ersterem in qualitativer Beziehung ebenbürtig. Die ausgestellten Gegenstände sind durchschnittlich Halbfranzbände mit gepreßtem Rücken. Die Geschmackslosigkeit treibt hier die schönsten Blüten. Ein Band, ganz in Leder gebunden, mit Mosaik und Handvergoldung, ist, besonders was die Vergoldung betrifft, eine mißlungene Arbeit und kommt den übrigen Arbeiten gleich.

Geschmackvoll und von vorzüglicher Technik sind die Arbeiten von J. Franke. Besonders beachtenswerth ist ein Buch in schwarzem Kalbleder gebunden, mit Mosaikarbeit und Handvergoldung; dieses Buch ist das einzige, was einer Kunstausstellung im strengen Sinne des Wortes entspricht. Die übrigen Gegenstände sind Ledergalanteriewaaren, die aber auch gepreßt sind und in Folge dessen auf Kunstprodukte keinen Anspruch haben.

Ausschließlich Ledergalanteriewaaren hat P. Pollack ausgestellt, die ich, trotzdem sie mit der Buchbinderei nichts gemein haben, kritisiren will. Um nicht mißverstanden zu werden, glaube ich beifügen zu müssen, daß sich das Nichtsgemein haben nur auf die Gestalt und Verwendbarkeit bezieht; in Bezug auf die Ausstattung, wie Mosaikarbeit mit Handvergoldung oder Lederschnitt, haben diese Gegenstände ja etwas mit der Buchbinderei gemein. Hübsch ausgestattet sind: Cigarettenfächer und Portemonnaies, dieselben sind aus Rindsleder gearbeitet, geschnitten, mit gepuntem Hintergrund, bei einigen ist der Hintergrund matt vergoldet; die Plastik ist gelungen. Zwei Schmuckkästchen sind mit Mosaikarbeit und Handvergoldung verziert, was als vorzügliche Leistung angesehen werden kann.

Mithin wäre ich am Schlusse meiner Kritik und sehe mich veranlaßt, nur noch Einiges über den Verein, in Bezug auf die Repräsentanz, hinzuzufügen: Es ist fast unbegreiflich, wie in einem Kunstgewerbe-Verein, der sich die Aufgabe gestellt, die Kunst zu pflegen, solche Aussteller, wie die ersteren, zugelassen werden; entweder herrscht in maßgebenden Kreisen Gleichgiltigkeit oder es fehlt das nöthige sachmännische Verhältniß. — Selbst die bildlichen Darstellungen auf gepreßten Einbänden, die meist dem Inhalte des betreffenden Buches entnommen sind, haben keinen künstlerischen Werth, weil sowohl die Technik der Zeichnung als auch die Ausführung eines jeden realen Charakters entbehrt. So sind z. B. auf einer Einbanddecke, wo eine Gebirgslandschaft dargestellt ist, die Berge und Bäche in Silber, die Pflanzen schwarz und die Wolken in Gold gedruckt. Diese Art der Ausstattung der Bücher muß einer nüchternen An-

schauung weichen und, ohne Spuren zurücklassend, verschwinden; daß dies auch wirklich der Fall ist, beweist am deutlichsten die Neubelebung antiker Buchdecorationen aus dem sechzehnten und siebenzehnten Jahrhundert. Besonders hervorzuheben ist der Lederschnitt, der mit großer Vorliebe in der Ledergalanterie-Fabrikation zur Geltung kommt; besonders Bucheinbände bekommen ein echt künstlerisches Gepräge.

Im Interesse des Kunstgewerbe-Vereins wäre es gelegen, mit dieser Wirttschaft tabula rasa zu machen; wenn auch gesagt werden sollte: man müsse, weil diese Institution noch zu jung ist, Nachsicht walten lassen, — nein, lieber soll die Buchbinderei nur durch eine oder zwei Firmen vertreten sein, als durch ein halbes Duzend, die allenfalls für einen Buchhändlerladen genügen können, aber niemals für die Ausstellung eines Kunstgewerbevereins.

Meine Ansicht geht dahin, nur Gegenstände zuzulassen, die ohne jede Beihilfe einer Hilfsmaschine oder Stanze hergestellt werden, und nicht nur vollständig, sondern auch in Bezug auf Farbengeschmack das Bestmögliche aufweisen können; natürlich muß die technische Fertigkeit die Hauptrolle spielen, denn durch sie wird der Sache das Merkmal der Kunst aufgedrückt. — Nur so und nicht anders kann sich das wahre Kunstgewerbe als solches entfalten.

F. A.

Sandwerksgebräuche der Buchbinder zur Zeit der Fünfte.

Geschichtliche Studie von N.

(Schluß.)

„Mit Sunst, Herr Vater,“ hob der Altgeselle, sich vorerst an den Herbergsvater wendend, von Neuem an, „mit Sunst, kunstliebende Gesellen, Sie alle sollen bedankt sein, daß Sie mit des Herrn Vaters Bewilligung und der Junggesellen Erforderung (Aufforderung) erschienen sein; die Ursache ist diejenige, daß wir heute unsern gemeinen (gewöhnlichen) Auslagetag halten, also wolle jeglicher gelieben, so viel Wochen, so viel Dreier aufzulegen.“ Nach dieser wichtigen Mahnung zu Sunsten des „Gesellenbüchle“ und der Erledigung einiger bei allen Gesellenzusammenkünften gebräuchlichen Formalitäten, wurde zum „Examen“ unseres Jüngers geschritten. Er hatte dem Altgesellen drei verschiedene Fragen zu beantworten: Ob er examinirt sein wolle? Ob er wolle austreten, was andere Gesellen ausgestanden? Ob er der Gesellenschaft ein Weniges für ihre Mühe geben und was er spendiren wolle? Der Jünger erwiderte begreiflicherweise auf sämtliche Fragen mit „Ja“, und nun ging es ohne Säumen an das große Werk, zuerst an die übliche Toilette des Aspiranten. Man schmückte ihn mit einem papiernen Güte, behing ihm Leib und Beine mit bunten Papierspähen und ließ einen Reißigbesen auf ihm spielen, gleich, „als sei er ein staubbedecktes Stück Holz.“ Also „säuberlich abgekehrt“, hatte er sich weiterer Redereien zu versehen. Als Wartscheerer angethan, trat einer der Gesellen in die Herberge, um daselbst die erfreuliche Kunde zu vernehmen, daß ein „vornehmer Herr“ zur Stelle sei, der seines Vorgesetzten entledigt zu sein wünsche. Unter sothanan vornehmen Herrn verstand man keinen andern, als unsern Jünger, der mit Spannung der Dinge harrete, die da kommen sollten. Mit artigen Worten bedeuete man ihm, sich auf einen Stuhl niederzusetzen; sowie er sich jedoch dazu anschickte, ward derselbe hinweggezogen, so daß er lang auf die Erde fiel. Erst nach mehrfacher Wiederholung dieses zarten Spieles gelangte der bereitstehende Wartscheerer zur Ausführung seiner Pöffen. Mit drohigen Geberden puderte er dem Neuaufgenommenen Gesicht und Haar dick mit Mehl ein und fuhr ihm mit einem riesigen hölzernen Messer über Rinn und Wangen, der Schmerz war symbolischer Art; er sollte den Lehrling an die Mängel erinnern, so der Jugend anlehen, und daran, daß er als ein kluger Mann zu handeln und seiner Arbeit geduldig und reinlich zu warten habe.“

Das nun seinen Anfang nehmende eigentliche Examen muthete dem Gedächtnisse des Jüngers eine nicht geringe Aufgabe zu. Auf einem andert-halb Spannigen langen und armdicken Holz, dem sogenannten Arbeitsholz, zu Füßen der Gesellen

übergelassen, mußte er eine genau bestimmte Vitanei wortgetreu aussagen, die einen ganz beträchtlichen Umfang hatte. Zu ihrer Kennzeichnung wollen wir ihre ersten Zeilen hierher setzen. „Also“, hebt die Rede an, welche die Manipulationen des Büchereinbindens mit größter Ausführlichkeit darlegt, „also, wenn mir eine Person ein Buch zum Einbinden überbringt, so heiße ich sie willkommen, bitte ihr einen Stuhl zu sitzen an und frage, wann ich das Buch empfangen, wie es soll gebunden werden. Setze zu, daß ich's mit Makulatur an einen reinen Ort lege, mag es auch wohl kollationieren u. s. w. u. s. w.“ Nach Ableitung dieser sehr achtbaren Gedächtnisprobe verließ der Lehrling das Arbeitsholz auf dem Fußboden des Zimmers und ward auf den Tisch gehoben, während die ihn umgebenden Gesellen „ihm mit gewaltigen hölzernen Rührlöffeln das eine und das andere Mal auf die Finger klopfen“. Allerhand Scherzfragen bilden den würdigen Beschluß der Ceremonie „Was ist höchst Unrecht und keine Sünde?“ hiess es in einer dieser Redefragen. Darauf war die Antwort zu erteilen: „einen linken Handschuh auf die rechte Hand ziehen.“ „Wo wird der erste Stift hingeschlagen?“ frug ein zweiter der Examinatoren: „auf den Kopf“, mußte der Jünger erwidern, wenn er nicht von neuem auf die Finger geklopft werden wollte. „Wie viele Stifte braucht man zu einem wohlbeschlagenen Buche?“ lautete eine dritte Frage. Wehe dem armen Jünger, wenn er nicht die Antwort gab: „Keinen!“ Seine Hände mußten sein Ungeschick büßen. Und ähnlicher Redefragen folgten sich noch Viele, die sich sämtlich durch „wenig Wisz und viel Wehagen“ auszeichneten.

Wie der Akt der Aufnahme des Gesellen, so war auch die Wanderschaft des Buchbindergejellen, ihr Antritt wie ihr Verlaß mit genau geregelten Gebräuchen und Formalitäten umschränkt, dieselbe dauerte 4—5 Jahre. Die Buchbinder kannten wohl oft selbst nicht die Deutung des Ceremoniells, dem sie so bereitwillig entgegen kamen, das jedenfalls aber die Gewalt befandete, welche der Zunftverband auf alle seine Mitglieder geltend zu machen wußte.

Erschien der Buchbindergejelle an dem Orte, dem er zugereist war, in einer Buchbinderwerkstatt, um sich nach Arbeit umzuthun oder das ihm zunftmäßig gebührende „Geschenk“ zu erbitten, so mußte er mit dem Gruße eintreten: „Gott ehre das Handwerk!“ Hierauf von Meister und Gesellen „von Handwerkswegen“ bedankt, auch freundlich bewillkommt, hatte er über mancherlei Dinge Rede und Antwort zu stehen, namentlich mußte er Auskunft geben, von wannen er kam, wie die Meister und Gesellen hießen, bei und mit denen er seither gearbeitet, und wo ihm das letzte Geschenk verabreicht worden war. In der Herberge ward dem Zugewanderten der Ehrenplatz eingeräumt. Man setzte den Gesellen, „dem man das Geschenk hielt“, zu oberst an den Tisch, regalirte ihn jedoch zunächst mit einer Vorlesung der Zunftgesetze, der er „andächtig zuhören mußte“. Danach füllte der Altgejelle zwei „Meisterkännlein“ bis zum Rande und kredenzte das eine unserem Gesellen, der daraus „drei Trünke“ zu thun hatte — den einen für den Herbergsvater, einen zweiten für den Beißiger, und den dritten für die Herbergsmutter. — Schließlich setzte man ihm einen Kranz auf den Kopf, der ihm im gesammten Verlauf der Begrüßungsfestlichkeit nicht vom Haupte kommen durfte. Verstieß er während derselben irgendwie gegen die Zunftregeln, hielten seine Neben, seine Fragen und „Beschweiden“ sich nicht Buchstaben für Buchstaben an das altherkömmliche Zunftitual, so wurden ihm größere oder kleinere Bußpfennige diktiert. Auch war der Junggejelle verpflichtet, dem „Beschenken“ auf die Dauer des Festabends keinen Augenblick von der Seite zu weichen.

Daß bei den obwaltenden engstirnigen Handwerksgrundsätzen die Erlangung der Meisterschaft, nicht bloß von einer ansehnlichen Menge von Förmlichkeiten, sondern auch von der Erfüllung sehr lästiger Bedingungen abhängig gemacht, die Erreichung des langersehnten Zieles den Gesellen überhaupt nach Kräften erschwert wurde, bedarf der Versicherung nicht. Wer sich zum „Meister werden“ bei der Zunft meldete, der mußte in erster Linie den Nachweis liefern, daß es ihm an

hinreichender Arbeit nicht mangeln werde, daß er bei einem „ehrliehen“ Meister seine Lehrjahre ausgestanden habe, „vor offener Lade“ nach Brauch „examinirt“ worden und vor „drei Orden und Laden gewesen“ sein, d. h. in drei sich folgenden Quartalsitzungen des Handwerks sein Anliegen hinsichtlich der Meisterschaft „in den geziemenden Worten“ vorgebracht haben. Sodann wurde ihm die „Anfertigung des Meistersstückes“ aufgegeben, das binnen 14 Tagen gehörigen Ortes abzuliefern war. Der Buchbinder mußte eine Weimariische Bibel in Regal-Folia in Schweinsleder mit Klausuren und roth auf den Schnitt; die Lüneburgische Bibel Quarto in Korduan glatt verguldet mit französischen Klausuren; dergleichen einen Band in Quarto von 8—9 Alphabaten in weißem Pergament auf Schweinslederart gestempelt und blau mouffiret auf den Schnitt; endlich ein Buch in Oktav in rothem Kalbleder, französisch verguldet“ vorlegen und eiblich behaupten, daß dies alles ausschließlich von ihm selbst hergestellt worden war. Erwies sich etwa das Buch verbunden, waren Bilder angezeichnet, mangelhaft verguldet, oder waren andere Nachlässigkeiten zu rügen, so wurde das gesammte Meistersstück zurückgewiesen und „für nicht geschehen“ erklärt. Ueberhaupt bemühte sich das verammelte Handwerk, an der Arbeit so viel Mängel und Fehler heraus zu finden und heraus zu listeln, um die Ausnahme des neuen Konkurrenten so lang, wie es nur irgend anging, hinaus zu halten oder am liebsten völlig zu verhindern. Nur den Meistersköhnen kam man auch hier zuvorkommender entgegen. Sie hatten nur zwei der angeführten Arbeiten zu liefern, und gingen allen anderen Bewerbern um die Meisterschaft voraus, besonders, wenn sie dazu noch eine Meisterschwester als Gattin heimzuführen gedachten. *)

Was wir aus diesen alten Zunfteinrichtungen trotz ihrer Fehler und Sonderbarkeiten bewundern müssen, ist das so streng ausgeprägte Solidaritätsgefühl, aus dem wir, die Nachkommen der alten Buchbinder, noch viel, sehr viel, für unsrige jezige Organisation lernen können.

Korrespondenzen.

Berlin. Ueber die Arbeiterfreundlichkeit des Werkführers einer hiesigen Mappensabrik berichtete ich Ihnen vor kurzer Zeit. Ich hatte es vernieden, den Namen zu nennen, es war auch ganz unnöthig, denn der Herr wußte sofort, wer gemeint war und traf darnach seine Gegenmaßregeln, die darin bestanden, daß unverzüglich 2 Kollegen, die er im Verdacht hatte, die Urheber dieser Korrespondenz zu sein, aus der Werkstatt hinausgemahregelt wurden. Er glaubte dies seiner Autorität schuldig zu sein. Jedoch nicht genug hiermit, er schlägt jetzt überhaupt das System der Maßregelungen ein gegen diejenigen Arbeiter, die ihm als eifrige Vereinsmitglieder bekannt geworden sind. Vorläufig kann ich hierzu nur bemerken, daß es schon Werkführer gegeben hat, die es später, als sie wieder einmal Arbeiter waren, bitter bereuten, seiner Zeit sich die Freundschaft der Kollegen nicht gesichert zu haben. Ja, ja, man weiß minnter nicht, was Alles passiren kann.

— Die vom Verein ausgegebenen statistischen Fragebogen (Vierteljahrberichts) sind schnellig und spätestens bis zum 19. Oktober an den Vorstand einzuliefern.

— In Bezug auf das Berjammungsleben ist zu bemerken, daß die Eintheilung in den Branchen entsprechende Abtheilungen augenblicklich alle Kräfte absorbirt. Borausichtlich aber ist schon bald diese Neu-Organisation vollendete Thatsache.

Erfurt. Es ist doch eine schöne Sache, wenn man als wandernder Handwerksburich Abends ins Städtchen kommt und weiß, wo man bleibt. „Herr Wirth, mein Herr Wirth, eine Kanne blanken Wein!“ können zwar nur die Alleräußerwähltesten rufen, dafür giebt es aber andere schöne Einrichtungen, welche den müden Wanderer zum Bewußtsein bringen helfen, daß für ihn „gejorgt“ ist, falls er selbst beim sorgfältigsten Durchhuchen seiner Taschen keinen einzigen Nickel mehr vorfindet, um für des Leibes Nahrung und Nothdurft zu sorgen. Auch in unserer lieberren Stadt hat man wie anderwärts das Dringende der „Bagabonden“-Frage erkannt und von „oben“ herab werden denn die geeigneten Maßregeln getroffen, daß diesen Armen durch ein sogenanntes „Stadtgeschenk“ unter die Arme gegriffen

wird. „Stadtgeschenk“, unter dieser Bezeichnung denkt sich der Wanderburich in der Regel eine kleine Geldspende, welche die Väter der Stadt aus öffentlichen Mitteln jedem nothleidenden Durchreisenden verabreichen lassen, kommt er jedoch nach unserem Erfurt, so wird er recht gründlich eines Besseren belehrt. Der „Verein gegen Hausbettelei“ „schenkt“ nur etwas, nachdem der Delinquent sein gehöriges Quantum Arbeit geleistet hat. Erst werden zwei Stunden lang Schutt oder Erde gefarrt, dann wird „unterstützt“. Um alles in der Welt kein Geldgeschenk! — Kommt so ein armer Teufel ohne einen Pfennig Geld nach Erfurt und sucht ahnungslos durch das „Stadtgeschenk“ möglichst schnell die Mittel zu erhalten, seinen karrrenden Magen und dann sich selbst zur Ruhe zu bringen, so wird er angewiesen, zwei Stunden an der Abtragung der Freilegungswerke behilflich zu sein und, nachdem er sich so der Menschheit im Allgemeinen und der Stadt Erfurt im Besonderen nützlich gemacht hat, darf er mit einer Abweihung, welche ihm von demselben Vorarbeiter, der ihn mit nicht immer freundlichen Worten zur Arbeit angetrieben, eingehändig wird, zur christlichen Herberge gehen, wo er dann nach einem frugalen Abendessen (wofür bemittelte Handwerksburichen 22 Pfg. zahlen) und nachdem er durch Singen und Beten seinem religiösen Gefühl Rechnung getragen, seine müden Glieder ausstreckt. Erwacht er am andern Morgen, vorausgesetzt, daß das bekannte bettenbedörfende Nothwid eine wirkliche Ruhe zuließ, so bekommt er noch eine Tasse Kaffee mit Bröddchen, dann kann er mit ebenso leeren Taschen, wie er gekommen, wieder seines Weges ziehen. Das ist das Erfurter „Stadtgeschenk“! Das ist die „Unterstützung“, wie sie unser „Verein gegen Hausbettelei“ den durchreisenden Handwerkern gewährt. Charakteristisch hierbei ist noch, daß auf der Generalversammlung des letztgenannten Vereins sich der Vorsitzende, Herr Geh. Reg.-Rath Breslau, Oberbürgermeister, noch rühmte, daß der Werth der Leistung die Unterstützung noch übertrifft. Das ist doch in der That etwas stark. Also es sieht beinahe aus, als ob man nur „unterstützte“, um für billiges Geld Arbeitskräfte zu haben. „Wir werden daher wie bisher in unserem Wirken fortfahren“, äußerte der Herr Oberbürgermeister. Ja, das glaub' ich. Ein schönes Stadtgeschenk das, eine schöne Unterstützung, womit noch Geld verdient wird von Seiten des „Unterstützenden“. Da sind wir Wilden doch bessere Menschen! Gehen unsere Verbandsgenossen auf Reisen, so haben sie ein Recht auf Reiseunterstützung, ohne daß ihnen eine Arbeit zugemuthet wird, die ihrer ganzen Natur nach für viele Handwerker eine ganz ungeeignete ist. Gehe deshalb jeder Kollege in einen Fachverein und er wird auf Wanderschaft vor solcher „Unterstützung“ wie hier in Erfurt geschützt sein.

Auch noch in vielen anderen Städten herrscht die Sitte, nur nach geschehener Arbeitsleistung zu „unterstützen“.

— 10 — Dem Beispiel größerer Städte folgend, haben auch die hiesigen Fach- und Unterstützungsvereine die Gründung einer Central-Herberge vorgenommen und befindet sich dieselbe seit dem 1. Oktober im Gasthaus zum „Deutschen Kaiser“, Große Arche 6. Die Gründung dieses Instituts ist von Seiten der hiesigen Arbeiter lebhaft begrüßt worden, was die rege Theilnahme an der dazu einberufenen Berjammung bewies. Zu dieser Berjammung wurden die Gründe für das Insistretreten dieses Instituts klargelegt und haben sich sämtliche laut gewordenen Stimmen gegen die bestehenden Herbergen, auch die christliche Herberge nicht ausgenommen, ausgesprochen. Fast ohne Ausnahme seien dieselben nicht mehr so zweckentsprechend, wie dies früher der Fall war, und haben sich, weil keine Kontrolle vorhanden, mit der Zeit Mißstände eingeleitet, welche sich mit dem Charakter derselben schlecht vereinbaren lassen. Die neugegründete Centralherberge steht unter Kontrolle einer dazu eingesetzten Kommission, welche Sorge zu tragen hat, daß die verabreichten Speisen billig und gut und die vorhandenen Betten in gutem Zustande sich befinden, etwaige Beschwerden Seitens der Reisenden entgegenzunehmen und jedem Mißstande thunlichst Abhilfe zu schaffen. — Auch ist ein Central-Arbeitsnachweis damit verbunden, welcher dem bestehenden gegenüber den Vorzug hat, daß die freigeordneten Stellen, wenn thunlich, der Arbeit gemäß besetzt werden sollen, und wird dadurch ein öfterer Wechsel der Gehilfen vermieden werden. Indem wir den Herren Prinzipalen und Handwerksmeistern des Arbeitsnachweis, welcher für beide Theile unentgeltlich ist, zur fleißigen Benützung empfehlen, wünschen wir dem jungen Unternehmen den besten Erfolg.

*) Vergleiche den Artikel: Handwerk und Handwerkerleben in früherer Zeit.

Nachweisung der Verbands-Zahlstellen etc.

Verbands-Vereine.	Beigetreten.	Reiseunterstützung zahlt aus	Arbeitsnachweis bei	Herbergen.
Altenburg.	1. Mai.	A. Debig, Baderstr. 9.		
Berlin.	1. Mai.	F. Freudenreich, Sebastianstr. 34, Hof 1.		Blumenstr. 56.
Bielefeld.	1. Mai.	Merzenich, Breitestr. 10.	Merzenich, Breitestr. 10.	
Braunschweig.	1. Mai.	A. Haejeler, Steinweg 34, G. I. Arbeitsnachweis ebendasselbst.	Verkehrsstof: Lütge's Restaurant, Sordelingstr. 10.	Herberge: „Bairischer Hof“, Dehlshlagern Nr. 2.
Bremen.	1. Mai.	Heidemann's Restaurant, Grafenstraße 30, Mittags 1-2 Uhr, Abends 7-8, im Winter 8-9 U.	ebendasselbst.	
Breslau.	1. Mai.	G. Herberg, Adolphstr. 8.		
Dortmund.	1. Juni.	Karl Stof bei Klippel u. Paasche.		
Dülmen.	1. Mai.	Mag Jeytens, Buchbinder.		
Erfurt.	1. Mai.	H. Smolny, Anger 8, 12-1 u. 7-8 Uhr.	H. Smolny, Anger 8.	
Freiburg i. Br.	1. Juni.	Restaurant „Schwarzbauer“, Schloßbergstr., Mittags 12-1, Abends 7-8 1/2 Uhr.		
Gotha.	1. Mai.	Karl Schmitt, Blumenbachgasse Nr. 3, II, Mittags 3/4 bis 1/2 Uhr. Abends in der Herberge zur Heimat v. 1/2 8-8 U.		
Hamburg.	1. Mai.	Friedr. Hundt, St. Bäckerstr. 11, zu jeder Tageszeit.	ebendasselbst.	
Hannover.	1. Mai.	A. Schmieder, Buchbinder von Niepenhausen, Cellerstr. 147, zu jeder Tagesz., Sonnt. ausgeschl.	Niemann's Gasthaus, Köfelerstr. 11.	Niemann's Gasthaus, Köfelerstr. 11.
Hildesheim.	1. Mai.	Hud. Gauen in der Buchbindererei v. Herrn Gauen, Judenstr. 360.		H. Schmidtman, Restauration, Jakobstr. 128, Verkehrsstof.
Kiel.	1. Juli.	W. Hollanig in Finkes Restaur. am Markt, tägl. v. 12-1 1/2 U.		
Köln.	1. Juni.	Nikola Müller, Gertrudenstr. 6-8, Morgens 8-12, Nachm. 2-7 U.	Rothenberg 9 bei Herrn Kauscher.	Rothenberg 9 bei Herrn Kauscher.
Leipzig.	1. Mai.	G. Krumbhaar's Buchdruckerei, Heinauerstr. 12.		„Deutsches Haus“, Mittelstr. 22.
Magdeburg.	1. Mai.	Ernst Siebel, Stephansbrücke 21.	G. Dieler, Jakobstr. 11.	St. Klosterstraße.
Mainz.	1. Mai.	Fr. Küster, Balthasarmerg. 1.		
Münster i. Westf.	1. Mai.	W. Becker, Mauritzstr. 9, Mitt. 1-2, Abends 7 1/2-8 1/2 Uhr.		
Offenbach a. M.	1. Mai.	A. Jacob, Schloßgrabengasse 13, I.	Kampert, Schloßgrabengasse 13 I.	Gasthaus z. „Nieschen“, Schloßgrabeng. 29.
Reutlingen - Tübingen.	1. Mai.	Julius Maschke, Untere Wilhelmstr. 53 in Reutlingen, Mittags 12-1, Abends 7-8 Uhr.		
Schwerin.	1. Mai.	Karl Kilian in G. Müllers Buchbindererei, Baderstr.		
Stuttgart.	1. Mai.	G. Lang, Kanalstr. 7, II.	Gasthaus z. „Nitter“, Weggerstr. 3, nächst dem Marktplatz.	Gasthaus z. „Nitter“, Weggerstr. 3, nächst dem Marktplatz.
Weimar.	1. Mai.	Windischgasse 13, I. Nordt's Restaurant.		

Kartell-Vereine:

- I. Dresden. Unterstützungsverein der Buchbinder. Auszahlung, Arbeitsnachweis und Herberge ist im Gasthaus „Kronprinz Rudolph“, Schreiberberggasse. Mittags von 12-1 Uhr, Abends von 7 bis 8 Uhr wird die Reiseunterstützung verabfolgt. Unterstützungsbeitrag für Mitglieder von Verbandsvereinen 75 Pfg. Dagegen erhalten die Mitglieder des Dresdener Kartell-Vereins an allen Zahlstellen des Verbandes ebenfalls 75 Pfg.
- II. Graz (Steiermark). Fach- und Unterstützungs-Verein der Buchbindergehilfen, Normalchulgasse (Fischer's Gasthaus). Unterstützungsbeitrag für Mitglieder von Verbandsvereinen 1 Gulden. Dagegen erhalten die Mitglieder des Grazer Kartell-Vereins an allen Zahlstellen des Verbandes 1 Mark.
- III. Herisau (Schweiz). Buchbinder-Verein. J. Walliser, Buchbinder zu Grub. Unterstützungsbeitrag für Mitglieder von Verbandsvereinen 80 Centimes. Dagegen erhalten die Mitglieder des Herisauer Kartell-Vereins an allen Zahlstellen des Verbandes 60 Pfennig.
- IV. München. Fachverein der Buchbinder. Franz Dallmayer, Sendlingerthorplatz 1. Unterstützungsbeitrag für Mitglieder von Verbandsvereinen 1 Mark. Dagegen erhalten die Mitgl. des Münchener Kartellvereins an den Zahlstellen des Verbandes 1 M.

Herausgegeben vom Unterstützungsverband: G. Schießl. — Redaktion: Albin Rohmann, Berlin S., Pringenzstr. 81. — Druck W. Röwer, Berlin N.

Die Aussteller der Reiselegitimationsbücher haben darauf zu achten, daß nur die Zahl der Wochenbeiträge eingetragen wird, die das Mitglied seit Eintritt des Vereins in den Verband geleistet hat. Ist das abreisende Mitglied eines Verbandsvereins schon vorher (ehe die Reiselegitimationsbücher ausgegeben wurden) nachweislich Mitglied eines andern Verbandsvereins gewesen, so sind die dort gezahlten Wochenbeiträge mit einzurechnen. Die eingerechnete Zeit ist am Rande der betreffenden Rubrik zu vermerken.

Die Auszahler der Reiseunterstützung haben die Pflicht, bei Vorzeigung der Reiselegitimation sich genau zu überzeugen, ob die Eintragung mit dem Eintritt des Vereins in den Verband übereinstimmt. Es ist deshalb die Eintrittszeit jedes Vereins genau zu beachten.

Mitglieder der Kartell-Vereine sind bei Eintritt in einen Verbandsverein vom Eintrittsgeld befreit; ebenso Verbandsvereinsmitglieder bei den Kartell-Vereinen.

Der Verbandsvorstand.
J. A.: A. Dietrich.

Rundschau.

Die „Illustrirte Buchbinderzeitung“ beweist in ihrer neuesten Nummer von Neuem ihre Objektivität in Beurtheilung der Leipziger Bewegung gegen die Ueberzeitarbeit, indem sie einen, die Arbeiterbewegung von reaktionärem Standpunkte aus betrachtenden Artikel des „Leipziger Tageblatt“ ohne Kommentar abdruckt. Das genügt!

Patente.

Angemeldet. Nr. 2193. Otto Bekrun in Dresden. Neuerung an Festmaschinen mit selbstthätiger Klammerbildung.

Briefkasten der Redaktion.

H. Magdeburg. 1) 50 Pfg. 2) 20 Pf.

Anzeigen.

[89] [1,00 M.]

Stuttgart.

Buchbinder-Männerchor.

Sonntag, den 18. October:
XIV. Stiftungs-Fest

im Paul Weich'schen neuen Saale. Kollegen sowie Freunde des Vereins sind hierzu freundlichst eingeladen.

Der Ausschuss.

Krankenkasse.

[90] [0,90 M.]

Verwaltungskasse Berlin.

Sonntag, den 17. October,

Abends 7 1/2 Uhr,

Kommandantenstr. 77-79, Gratzweil's Bierhallen.

Hauptversammlung.

Tagesordnung: 1. Kassenbericht pro 3. Quartal.

2. Kontrollbericht. 3. Verschiedenes.

Quittungsbuch legitimirt.

Die Ortsverwaltung.

[91] [0,90 M.]

Vergolde-Pulver.

Vorzüglich geeignet zur Handvergoldung.

Proben gratis und franko.

Gramm 1000. 500. 250. 125. 50. 15.

Ant. 6,00. 3,50. 2,00. 1,25. 0,50. 0,25.

A. Gewwe,

Berlin SW., Alte Jakobstraße 12.

[92] [2,00 M.]

Hannover.

Niemann's Gasthaus,

Köfelerstraße 11.

Berkehr für Buchbinder, empfiehlt sich allen Berufs-

genossen auf das Angelegentlichste.

Gute und billige Betten, sowie auch gute und billige

Speisen und Getränke.

Buchbinder-Zeitung liegt aus.